

ERLEBT

Mit dem
Fahrrad
zu den
Menschen



Seite 5

ERKLÄRT

Wissenschaftliche
Fachtagung mit dem Thema:
**Herz und
Hand vereint**



Seite 7

ERSTAUNT

Mit Rücken-
wind in eine
suchtfreie
Zukunft



Seite 8



**Liebe Kolleginnen
und Kollegen,
liebe Schwestern und Brüder,
liebe Leserin, lieber Leser,**

der grundlegende Wandel des DGD e.V. vom großen Diakoniewerk, mit tausenden einsatzbereiten Diakonissen, angestellten Mitarbeitern und unterschiedlichen Einrichtungen, zu einem zukunftsfähigen Werk und Dienstleister für Menschen bleibt eine Herausforderung, bietet aber auch großartige Chancen! Dieser Wandel, der bereits vor Jahren begonnen hat, benötigt aber vor allem für die Mutterhäuser und ihre Umgebung ein klares Ziel.

Wir wollen unsere Arbeit nicht auf einen kleinen Platz reduzieren, sondern den missionarisch-diakonischen Auftrag neu wahrnehmen, aktualisieren und an den Standorten umsetzen:

- mit Menschen die beste Botschaft von Christus und unser Leben teilen,
- den Schwestern eine Bedeutung und gutes Ambiente schaffen,
- vorhandenen Leerstand sinnvoll ab- und umbauen und innovativ und nachhaltig investieren.

Entscheidung für DGD-Lebensparks – mehr als Wohnen

Bei den letzten Mitgliederversammlungen des DGD e.V. wurde beschlossen, die Mutterhäuser für Lebensparks zu öffnen, für ein Leben und Wohnen in natürlicher Umgebung. Lebenspark steht für die Form eines gemeinsamen Lebens, dass verschiedenen Vorstellungen Raum lässt, aber das Miteinander und Füreinander will und stärkt. Den Kern der Lebensparks sollen neben Diakonissen auch Christen aus Gemeinschaften und Kirchen bilden, Menschen in der zweiten Lebenshälfte, als Single oder Paar. Zentral ist dabei, den Glauben an Jesus Christus zu leben und zu fördern.

Dabei ist es das Ziel, mit der Gemeinde vor Ort ein Leben zu gestalten, dass auch offen ist für Menschen, die diesen Glauben noch nicht teilen. Dem Lebenspark liegt ein ganzheitliches Konzept zugrunde. Menschen erfahren eine Wertschätzung des Alters und der Lebensleistung. Eine wesentliche Grundlage dabei: jeder kann sich einbringen und etwas erhalten. Teilhabe und Teilnahme – das wird in Zukunft nötig sein, da eine Versorgung allein durch jüngere oder externe Arbeitskräfte nicht immer gewährleistet werden kann.

Jesus sagt schon: „Leben ist mehr als Essen und Trinken“ (Lk. 12,23). Ein Lebenspark ist erstrebenswert – Gottes neue Welt noch viel mehr. Doch hier können wir dieses Miteinander schon einüben.

Es grüßt Sie herzlich
Ihr
Frieder Trommer
Vorstandsvorsitzender
des DGD e.V.



„Du bist ein Gott, der mich sieht!“

(Marburg) – Die Jahreslosung 2023 (1. Mose 16,13) stößt auf stärkere Resonanz als so manches Wort zuvor. Kein Wunder: Die Erfahrung, angesehen zu werden, ist bestimmend für unser Leben. Nur durch Sehen und Gesehenwerden gehören wir zu einer sozialen Welt. Unabhängig von diesen Erfahrungen kennen wir uns selbst gar nicht. Alles, was wir von uns wissen und glauben, ist immer schon geprägt von den Erfahrungen, dass andere uns anschauen. Unsere Sprache verrät es. Sie ist voller Blicke, voll von durchdringenden, vielsagenden, verächtlichen, bewundernden, tödlichen und liebevollen Blicken.

Der Blick von der Seite

Sehen und Gesehenwerden: Auch die Geschichte von Hagar und Sara ist voll davon. Sara wusste, was es heißt, Blicke auf sich zu ziehen. In Ägypten wurde sie vom Pharao und seinen Hofbeamten „gesehen“ und für ihre Schönheit bewundert (1. Mose 12,14-15). Und dieses Ansehen blieb nicht folgenlos. Dass Abraham zu Wohlstand kam und Knechte und Mägde als Geschenk erhielt, liegt nicht daran, dass er bei den Ägyptern so angesehen war, sondern sie (1. Mose 12,16). Und nun ist es ausgerechnet eine dieser ägyptischen Sklavin-

nen, bei denen Sara eine gegenteilige Erfahrung macht: Hagar sieht nicht nur nicht mehr zu ihr hinauf, sondern auf sie herab. Und dieser Ansehensverlust trifft Sara tief. Sie kann davon nicht einfach absehen. Kein fremder Blick schmerzt so sehr wie der, der die Schmerzen des Blicks auf mich selbst vervielfacht.

**Du siehst mich –
das kann auch ein
Trostgedanke sein, ein
Hoffnungswort, ein
Sicherheitsgurt, die
Auffanglösung, die kein
Ansehensverlust
vernichten kann.**

Die Welt der Bibel ist aus heutiger Sicht ein Teil der antiken, mediterranen Schamkultur. Fragen des öffentlichen Ansehens, des sozialen Status hatten überragende Bedeutung für alle Beziehungen. In der Antike war der soziale Status nicht nur etwas, was man auch hatte, sondern etwas, das man von seiner Person gar nicht abstreifen konnte. Sklavin, Fremder, Priester etc. war man durch und durch. Man blickte zu dir hinauf oder auf dich herab. Und diese Blicke folgten einer höchst objektiven Logik.

Angesehen war man aufgrund seiner sozialen Stellung: seines Alters, als freier Mann mit Grundbesitz, als Ältester, als Inhaber einer Funktion, als Frau eines angesehenen Mannes, als Frau mit vielen Kindern, als Tochter aus gutem Hause oder als Erbe einer ruhmreichen Familie. Wenigstens als Angehöriger eines mächtigen Volkes. Und auf dieses Ansehen hatte man ein Anrecht. Oder man war dazu verpflichtet, das Ansehen anderer zu ehren, weil man jünger war, fremd, unfrei, kinderlos.

Wir leben in einer anderen Welt. Ist uns daher diese Erfahrung fremd geworden, welche Bedeutung der Blick von außen in der Antike haben konnte? Natürlich nicht. Es wäre naiv zu denken, dass so etwas wie Ämter, Positionen und Eigentum heute keine Rolle mehr spielen. Die Freiheit und Gleichheit aller Menschen ist nach wie vor ein utopisches Projekt in Arbeit. Wir haben zwar andere Freiheit gewonnen, uns von den Blicken der anderen unabhängig zu machen aber nicht. In gewisser Hinsicht sind diese Blicke von außen noch unentrinnbarer geworden. Grundsätzlich gibt es kein Anrecht mehr auf Respekt, nur weil man ein alter Mann und vielfache Mutter ist. Denn das Ansehen ist heute weniger selbstverständlich und sozial geschuldet. Ansehen müs- >>>

sen sich Menschen in der Moderne ständig erobern: durch Begabung und Leistung mit Schönheit und Sexyness, aufgrund von Erfolg und Karriere. Und das kann erheblichen Dauerstress auslösen.

Der Blick von oben

„Du bist ein Gott, der mich sieht“ – dieser Satz lässt we-



© ISTOCKPHOTO.COM/PINK.COTTON.CANDY

nig Raum für Neutralität. Für manche Menschen ist dieser Gedanke ein Stück vergifteter Kindheitserinnerung. Ständig war er da, dieser aufdringliche Blick, diese unendliche Neugierde. Für manche war dieser «Der-liebe-Gott-sieht-alles» wie das grauenhafte Auge Saurons, der in Tolkiens «Der Herr der Ringe» alle Winkel ruhelos ausspäht. Dass ich nicht allein bin, sondern gesehen werde, wird für andere zum letzten Halt am Abgrund. Du siehst mich – das

„Wie sieht mich Gott“ oder „Wie fühle mich mich überhaupt in dieser Welt gesehen?“

kann auch ein Trostgedanke sein, ein Hoffnungswort, ein Sicherheitsgurt, die Auffanglösung, die kein Ansehensverlust vernichten kann.

Du bist ein Gott, der mich sieht. Was dieser Satz mit mir macht, ist so oder so aufschlussreich. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte mit der Erfahrung, angeschaut zu werden. Und keine Gotteserfahrung wird davon unberührt bleiben. Die Frage „Wie sieht mich Gott“ dürfte gar nicht zu trennen sein von der Frage: „Wie fühle ich mich überhaupt in dieser Welt gesehen?“ Und ist die Vorstellung, von Gott gesehen zu werden – eine besondere Verdichtung, wie ich mich überhaupt gesehen fühle? Oder ist es ein heilsames Gegenprogramm?

In der biblischen Hagar-Geschichte ist das Auge Gottes eine Gegenerfahrung. Eine

heilvolle, wundersame, rettende Gegenerfahrung. Für Hagar ist der Gott Abrahams und Saras nichts Vertrautes. Als ägyptische Sklavin hat sie mit der Gottheit ihrer Besitzer nichts zu schaffen. Dieser Gott ist ihr völlig fremd. Und doch macht sie die völlig unvorhersehbare Erfahrung, dass dieser fremde Gott ihr nah kommt.

Solche Erfahrungen kann man weder herstellen noch ausschließen. Worum geht es in dieser Erfahrung, wenn man sie von außen betrachtet: Um die Erfahrung eines Gesehenwerdens, in dem zwei Dinge zusammentreffen: **Wahrhaftigkeit und Wohlwollen.**

Wahrhaftigkeit: Hagar sieht sich mit ihrer Realität gesehen, nicht verkannt oder übersehen wie bei Sara oder Abraham. Sie fühlt sich gesehen mit ihrer Bedrückung und Verzweiflung. Sie fühlt sich wirklich gesehen.

Wohlwollen: Und in diesem wirklichen Erkennen fühlt sie sich nicht einfach durchschaut. Dieser Blick ist voller Wohlwollen, Wärme und Akzeptanz. Sie wird bei ihrem Namen genannt. Sie ist keine Nummer mehr, sie zählt als Person.

Blicke von der Seite können töten. Der Blick von oben macht frei

Durch diesen Blick Gottes wird sie Segensträgerin, vergleichbar mit Abraham und Sara. Sie erfährt einen segnenden Blick. Was ist ein segnender Blick? Es ist ein Blick der Anteilnahme. Dieser Blick nimmt nicht gefangen, im Gegenteil, er setzt frei. Das können wir heute nicht weniger als vor Jahrtausenden brauchen.

PD Dr. Thorsten Dietz ist Theologe, Buchautor, Dozent und Vorsitzender des Theologischen Beirates der DGD-Stiftung



Peter Butenuth Pilgern – Die Seele mit auf Reisen nehmen Gut vorbereitet auf den Jakobsweg

Selbst seit vielen Jahren als aktiver Pilgerbegleiter und Coach unterwegs, lädt dich der Autor Peter Butenuth mit diesem Buch dazu ein, die Faszination des Pilgerns zu entdecken. Du erfährst etwas über die Geschichte der Jakobswege und lernst unterschiedlichste Menschen kennen, die ebenfalls vom Pilgern begeistert sind.



Praxiserprobte Tipps zur Vorbereitung, Streckenauswahl sowie viele Anregungen bereiten dich auf dein Unterwegssein vor. Und wenn du möchtest, helfen dir die Übungen zum Selbstcoaching und Achtsamkeitstraining dabei, den Jakobsweg zu deinem persönlichen Camino zu machen. Dieses Buch ist ein ganz besonderer Begleiter für jeden Pilger. Buen Camino – Dios te proteja!

ISBN: 978-3-96362-326-4;
208 Seiten; Klappenbroschur mit über 80 Fotos;
20,00 Euro



Willkommen im DGD

Barbara Bieding



Zur Person: Barbara Bieding (58) ist Klinikmanagerin an der DGD Stadtklinik Hemer. Sie hat Wirtschaftswissenschaften studiert und wohnt in Remscheid. Mit ihrem Mann hat sie einen erwachsenen gemeinsamen Sohn und zwei „Patchwork-Söhne“.

Was schätzen Sie an der Einrichtung, in der Sie tätig sind? Die familiäre Atmosphäre (man kennt sich und arbeitet nicht anonym) und die Qualität der Arbeit.

Welche Chancen sehen Sie am Zusammengehen mit der Lungenklinik für beide Standorte? Gemeinsam bilden wir eine wirtschaftlich (sinnvolle) Größe um eine qualitativ hochwertige Leistung für die Stadt und die Patienten anbieten und Synergien nutzen zu können.

Was hat Sie in den letzten drei Jahren (Corona) besonders belastet und was besonders positiv berührt? Die Ungewissheit der gesamten Situation hat mich ein wenig belastet. Es gab Momente, die eigentlich unvorstellbar waren, wie z.B. der Lockdown. Positiv

berührt haben mich die spontanen Ideen von Freunden mit kleinen Geschenken zu überraschen... die netten spontanen Aktionen, die dennoch möglich waren.

Welche Begegnung hat Sie besonders geprägt?

Die Begegnung mit meinem ersten Chef hat mich sehr geprägt, da er mich gefördert hat und den Spaß an der Arbeit, die ich mache „herausgekitzelt“ hat.

Womit kann man Ihnen eine Freude machen?

Z.B. ein schönes Outdoor Event (Wanderung, Radtour mit Picknick), ein kölscher Abend mit kölschen Liedern und Freunden...

Wenn Sie sich nur für Eines entscheiden dürfen: Was wählen Sie?

Berge oder Meer? Korsika, da gibt es beides
Sommer oder Winter? Sommer
Auto oder Fahrrad? Fahrrad
Stadion oder Theater? Theater
Komödie oder Drama? Komödie

Mareike Meiß-Schleifenbaum

Zur Person: Mareike Meiß-Schleifenbaum (35) ist neue Direktorin am Marburger Bibelseminar. Sie ist verheiratet, hat zwei Kinder und lebt mit ihrer Familie in Gießen.

Was reizt Sie an der neuen Aufgabe?

Die Vielseitigkeit! Als Seminar, Fachschule und Akademie haben wir in vielem Gestaltungsfreiheiten. Dazu haben wir ein hochengagiertes, multiprofessionelles Team und einen Träger, der hinter uns steht. Das sind wunderbare Rahmenbedingungen, um sich hier einzubringen.

Was sind Ihre Ziele für das erste Jahr?

Ich möchte mit Kolleginnen und Kollegen, Studierenden, Ehemaligen und Kooperationspartnern in Kontakt kommen und unser Netzwerk stärken. Außerdem wollen wir neben unseren Ausbildungen eine Kurzbibelschule aufbauen.

Was sind die wesentlichen Themen/Herausforderungen, die Sie für Ihre Einrichtung in den nächsten 3-5 Jahren sehen?

Die größte Herausforderung sehe ich darin, junge

Menschen für unsere Ausbildungen zu gewinnen. Dafür müssen wir uns mit der neuen Generation auseinandersetzen, um uns auf sie einstellen zu können. Außerdem müssen wir gemeinsam mit Verantwortlichen in Gemeinden und sozialpädagogischen Einrichtungen Strategien entwickeln, wie diese Arbeitsfelder für junge Menschen (noch) attraktiver werden können.

Was ist Ihnen persönlich wichtig im Leben?

Gottvertrauen, einen Plan zu haben und fehlerfrei im Umgang mit mir und anderen zu sein, wenn es anders kommt als geplant.

Mit welchen drei Begriffen würden Sie sich beschreiben? Schwungvoll, reflektiert, innovativ

Gibt es einen Menschen/eine menschliche Leistung, die Sie besonders geprägt hat?

Gerlind Busch war meine Mentorin in Brasilien. Ihre Offenheit und ihr Engagement für das Kinderdorf ACRIDAS haben mich sehr beeindruckt.

Vielen Dank und Gottes Segen.



Bitte vervollständigen Sie folgenden Satz:
„Zuversicht schöpfe ich aus ...“

... meinen familiären und freundschaftlichen Beziehungen.“



Womit kann man Ihnen eine Freude machen?
Mit bunten Blumen oder einem Cappuccino.

Staffelübergabe am Marburger Bibelseminar

MAREIKE MEISS-SCHLEIFENBAUM FOLGT AUF DR. KLAUS MEISS

(Marburg/red.) – Am 10. Dezember 2022 wurde **Mareike Meiß-Schleifenbaum** als neue Direktorin für das Marburger Bibelseminar in der Evangeliumshalle in Marburg-Wehrda eingeführt. Die verheiratete Mutter zweier Kinder schließt gerade ihre Promotion in evangelischer Theologie im Fachbereich Religionspädagogik an der Uni Heidelberg ab. Vor über 300 geladenen

Gästen und Studierenden sagte sie: „Ich freue mich, das MBS zusammen mit einem hochengagierten Team weiterzuentwickeln. Gemeinsam wollen wir uns in junge Menschen investieren und ihnen einen weiten Raum geben, ihre Begabungen zu entfalten und den Glauben zu durchdenken. Dabei wird in Zukunft die Praxisorientierung noch wichtiger werden.“ Gleichzei-

tig wurde der langjährige Dozent und Direktor, **Dr. Klaus Meiß** entpflichtet und verabschiedet. Er war bereits seit 1986 als Dozent für das Marburger Bibelseminar tätig und entwickelte es als Direktor seit 1996 zu einer staatlich und kirchlich anerkannten Fachschule für Sozial- und Gemeindepädagogik. Dr. Klaus Meiß bleibt Geschäftsführer der Francke-Buch GmbH und

übernimmt ab 1. Januar 2023 die Gesamtgeschäftsführung der ABC-Mediengruppe Alpha-Buchhandlung GmbH, Brunnen-Verlag und ChrisMedia GmbH.

Dr. Meiß äußerte sich dankbar: „Gott meint es gut mit dem MBS, weil er so unterschiedlich begabte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu uns geführt hat, die ihre Gaben für die Ausbildung junger Menschen einbringen. Dabei durfte ich mitwirken, fordern und fördern. Ich danke daher dem großartigen Team des



MBS, aber auch der Schwesternschaft des DGD e.V. die mir das Vertrauen über so viele Jahre geschenkt hat.“



Geschenk und Verantwortung

NATURSCHUTZ IM MUTTERHAUS LACHEN

(Neustadt / W.) – 17 Hektar Gesamtfläche, davon 9 Hektar Ackerland sowie 5 Hektar öffentlich zugängliche Grünflächen mit Park, die größten ihrer Art in Neustadt an der Weinstraße: das sind die beeindruckenden, nüchternen Eckdaten des Campus Lachen (Diakonissen-Mutterhaus Lachen) mit seinem großen Gästebetrieb. Der Rest besteht aus den verschiedenen Häusern sowie Sportstätten und Verkehrsflächen.

Die Größe des Geländes ist Geschenk und Verantwortung zugleich. Eine besondere Verantwortung in einer Zeit, die von dramatischen Rückgängen bei der Artenvielfalt geprägt ist. Verantwortung und Geschenk auch im Hinblick auf die Bedürfnisse eines umfangreichen Gästebetriebes und als Möglichkeit, mit Menschen über Glauben, Schöpfung und Schöpfer ins Gespräch zu kommen.

Als Campus Lachen sind wir zertifizierter Partnerbetrieb des Netzwerks „Nachhaltiges Reiseziel Deutsche Weinstraße“. Dem aktuellen Bewirtschaftungsstatus des Campus Lachen ging eine mehrjährige Test- und Abwägungsphase voraus: kleinere Bereiche des Außengeländes wurden gezielt naturnäher bewirtschaftet, um in enger Abstimmung

mit der leitenden Schwesternschaft erste Erfahrungen zu sammeln und Pro und Contra abzuwägen. Stichpunktartig seien hier weitere Elemente der Bewirtschaftungs-Umstellung genannt:

1. Reduktion der Mähintervalle der Grünflächen

Zuvor wurden die rasenartigen Flächen jährlich bis zu 8 Mal gemäht, wobei ein Mitarbeiter ca. eine volle Woche brauchte, um einen einzigen Mähvorgang abzuschließen. Die Auswirkungen auf die Artenvielfalt sind hier besonders beeindruckend! Unter anderem konnten wir eine drastische Zunahme beim Vorkommen der Gottesanbeterin beobachten, die als Insektenjäger auch die Zunahme der verschiedenen Heuschreckenarten abbildet (z. B. Blauflügelige Ödlandschrecke). Das Gelände hat durch die Umstellung der Bewirtschaftung (= mehr Blühpflanzen) auch eine hohe Bedeutung für viele Wildbienenarten bekommen. Charakteristisch für das Gelände ist jetzt ein mosaikartiges Mähregime mit organisch eingeflochtenen Wegen, siehe Luftbild.



2. Verwendung trockenheitsverträglicher Pflanzen, vor allem mehrjährige Stauden

Da das Gelände im Regenschatten des UNESCO Biosphärenreservates Pfälzerwald-Nordvogesen liegt, ist eine rechtzeitige Umstellung der Bepflanzung auch wegen der zunehmenden Trockenheit der Region von hoher Priorität! Ziel ist die Einsparung von Wasser und damit eine möglichst pflegeleichte, standortverträgliche Flora.

3. Verbleib der Biomasse (Grünschnitt und Blätter im Herbst) auf dem Gelände

Zuvor wurde das Material mit dem hauseigenen LKW einem privaten Grünschnitthof zugeführt. Ziel der Umstellung sind kürzere Transportwege und die Strukturanreicherung des Geländes, zum Beispiel als Totholzhecken aus dem Gehölzschnitt des Parks, kompakt aufgeschichtet an geeigneten Stellen.



4. Gründung eines eigenen landwirtschaftlichen Betriebes

Die landwirtschaftlichen Flächen wurden wieder in die Eigenverwaltung des Hauses zurück überführt und werden vorläufig im Rahmen des sog. Vertragsnaturschutzes als extensiv bewirtschaftete Mähwiesen bewirtschaftet, teilweise mit nachfolgender Beweidung mit alten Haustierrassen. Letzteres kommt auch bei der Gästeschaft durchweg sehr gut an!

5. Kooperationen mit Umweltakteuren der Region

Die thematische Öffnung für Umweltaspekte lockte in der Folge erfreulich viele regionale Akteure auf das Gelände, viele von Ihnen als echte Multiplikatoren. Dazu gehören u.a. die Halter alter Haustierrassen (u. a. mit Wallisischen Kupferhalsziegen, vom Aussterben bedroht), eine Kooperation mit der lokalen NABU-Ortsgruppe mit ihren über 1000 Mitgliedern, ein Bio-Imker, eine zertifizierte Kräuterspezialistin. Sehr viele Menschen der Region kamen in der Folge dadurch zum ersten Mal auf das Gelände, eine definitiv sehr segensreiche Sache!

6. Natur- und Erlebnisraum „Alter Garten“

Der fast 6000 qm große ehemalige Gemüse- und Zierblumengarten wurde nach vielen Jahren der Schließung gezielt für die Gästeschaft zugänglich gemacht. Einerseits wird er in einer Kooperation mit dem NABU Neustadt/Weinstraße als ein inspirieren-



der Ort der Umweltbildung genutzt, auf der anderen Seite dient er als geheimnisvoll durchwachsender Bereich mit vielen versteckten Sitzcken als Aufenthaltsort für die Teile der Gästeschaft, die solche naturnahen Bereiche besonders zu schätzen wissen! Hier finden alljährlich unter Leitung des NABU Neustadt/Weinstraße mit großen Erfolg auch Aktions- und Arbeitstage mit Mitarbeitern der BASF statt, initiiert vom paritätischen Wohlfahrtsverband Rhein-Neckar.

Das Gelände ist eingebettet in das nördliche Oberrheingebiet und liegt im Regenschatten des UNESCO Biosphärenreservates „Pfälzerwald-Nordvogesen“. Die Region gehört zu den 30 „Hotspots“ der biologischen Vielfalt in Deutschland (Quelle: Bundesamt für Naturschutz). Auf einer Fläche von über 2.200 Quadratkilometern findet sich ein außergewöhnlicher Reichtum an Lebensräumen von nass bis trocken. Unmittelbar an den Campus Lachen angrenzend befindet sich übrigens das zweitgrößte Neustadter Urwald-Entstehungsgebiet (Benzloch) sowie das jüngste Neustadter Naturschutzgebiet „Ehemalige Allmendweide Lachen-Speyerdorf“. Beide strahlen mit ihrem Artenspektrum ins Gelände des Campus Lachen.

Bei Interesse gibt es die Möglichkeit einer individuellen Führung über das Gelände. Kontakt über Martin Grund (martin.grund@campus-lachen.de).

Martin Grund

Verantwortlicher für
Campus und Ökologie
Mutterhaus Lachen,
Neustadt/W.



Hohe Auszeichnung für Adipositaszentrum

DGD KRANKENHAUS SACHSENHAUSEN



(Frankfurt/M.) – Die Anzahl der Menschen, die an Übergewicht leiden, steigt stetig an. Erst im vergangenen Frühjahr schlug die Weltgesundheitsorganisation (WHO) Alarm: Demnach leben fast 60 Prozent der Erwachsenen in Europa mit Übergewicht oder Fettleibigkeit (Adipositas). Für die WHO gelten Menschen ab einem Body Mass Index (BMI) von 25 als übergewichtig, ab 30 sprechen die Experten von Fettleibigkeit oder Adipositas.

Wenn Diäten oder eine Umstellung der Gewohnheiten keinen bleibenden Effekt erbringen, bieten die Spezialisten des Adipositaszentrums im DGD Krankenhaus Sachsenhausen den Betroffenen ein Therapiekonzept. Nun ist das Kompetenzzentrum, das bereits seit gut zwei Jahrzehnten besteht, von der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie nicht nur re-zertifiziert, sondern zum Referenzzentrum hochgestuft worden. Das Adipositaszentrum ist somit eines von lediglich 21 Referenzzentren bundesweit – und das Einzige in Hessen. Chefarzt **Dr. Plamen Staikov** freut sich über die Hochstufung. Die komme nicht von ungefähr: „Wir nehmen hier als eines der größten Zentren in Deutschland im Jahr

um die 1.000 Adipositas-Operationen vor, genießen nicht nur bundesweit, sondern auch im Ausland eine sehr hohe Reputation“, erklärt er. Etwa 700 davon seien Erst-OPs, „bei den anderen 30 Prozent handelt es sich um Revisions-Operationen, für die eine hohe Expertise nötig ist, da diese Patienten bereits ein- oder mehrmals operiert wurden“, sagt Staikov.

Der Mediziner bemängelt, dass in Deutschland im internationalen Vergleich „viel zu spät und viel zu wenig bei krankhafter Fettleibigkeit operiert wird“. Schauen man etwa nach Belgien oder in die skandinavischen Länder, „dann finden dort bis zu acht Mal mehr Operationen bei vergleichbarer Adipositas-Rate in der Bevölkerung statt“. Und in der Schweiz, in der Dr. Plamen Staikov lange tätig war, „haben wir die Patienten etwa acht bis zehn Jahre früher operiert.“ Mit der Konsequenz, dass die Folgeerkrankungen, die mit starkem Übergewicht einhergehen, weniger stark ausgeprägt seien – und entsprechend die Kosten für diese Erkrankungen das Gesundheitssystem nicht belasteten.

Zu den operativen Behandlungen gehören Schlauchmagen

links: Chefarzt Dr. Plamen Staikov freut sich über die Auszeichnung der Deutschen Gesellschaft für Allgemein- und Viszeralchirurgie zum einzigen Referenzzentrum in Hessen.

und klassischer Magenbypass ebenso, wie der Omega-Bypass oder die anspruchsvollen Varianten der biliopankreatischen Diversion, bei der der Restmagen entfernt wird.

„Studien belegen, dass eine dauerhafte Gewichtsreduktion mit Diäten und mehr Bewegung allein nicht möglich ist. Für viele werden alltägliche Dinge wie etwa das Einkaufen zu einem Spießrutenlauf.“ Zahlreiche Patienten hätten auch unzählige Diäten hinter sich, „manche auch mit beachtlichen Erfolgen, indem sie 50, 60 oder mehr Kilo abgenommen haben“, weiß Staikov. Doch dann sei der Jojo-Effekt gekommen – „und am Ende waren sie schwerer, als vorher“. Das sei auch psychisch eine hohe Belastung. Denn die Menschen würden häufig stigmatisiert. „Man wirft ihnen vor, sie würden sich gehen lassen oder nicht genug anstrengen, sie seien willensschwach. Doch eines ist ganz sicher: Die Patienten sind hoch motiviert, das erleben wir in unserem Adipositaszentrum Tag für Tag. Denn sie haben keinen sehnlicheren Wunsch, als abzunehmen.“ Allerdings weiß Dr. Plamen Staikov auch: „Um dieses Ziel nachhaltig erfolgreich zu erreichen, brauchen die Betroffenen unsere Hilfe.“

Andreas Schmidt
Referent Unternehmenskommunikation
DGD-Stiftung

Debora Sommer Halt finden

Wenn der Körper schmerzt und die Seele weint

Debora Sommer, Bestsellerautorin, Theologin und gefragte Referentin, sieht sich seit etlichen Jahren mit einer chronischen Schmerzsituation konfrontiert. In 52 Lektionen, von denen eine von ihrem Mann stammt, teilt sie nun ungeschönt und ehrlich Erlebnissplitter eines ganzen Jahrzehnts. Sehr persönlich gewährt

sie Einblick in ihre mitunter verzweifelte Suche nach Hoffnung – bei der ihr der Glaube und Gottes Wort als Quelle der Lebenskraft und des Trostes noch einmal ganz neu kostbar wurden. Mit diesem Buch möchte die Autorin all diejenigen ermutigen, die sich nach neuer Hoffnung sehnen und darüber hinaus zu mehr Transparenz im Umgang mit verborgenen Leiden anregen. „Selbst für einen Agnostiker wie mich sind die religiösen Einord-

nungen der Autorin – sie ist ja promovierte Theologin – durchaus inspirierend. In jedem Falle dienen sie wohl als gutes Beispiel dafür, dass aus dem Glauben gespeiste Hoffnung und Vertrauen sehr wertvolle Ressourcen darstellen können. Glücklich darf sich schätzen, wer darauf zurückgreifen kann!“ (aus dem Vorwort des behandelnden Arztes)

ISBN: 978-3-96362-327-1;
256 Seiten; Paperback;
16,00 Euro



„Du bist ein Gott, der mich sieht!“

EIN SCHULSEELSORGEPROJEKT IN DER BLEIBERGQUELLE



(Velbert) – Kurz, fast banal klingt dieser Satz. Aber der Satz trägt eine tiefe Kraft. Schwester Brigitte Kaufmann arbeitet als Schulpastorin in der Schulseelsorge. Sie berichtet:

Gesehen werden und zuhören sind wesentliche Aspekte in der Schulseelsorge. Der Alltag an der Schule ist sowohl für Schüler*innen als auch für Lehrer*innen sehr stressig. Herausforderungen, Krisen und Anfragen an das Leben wollen verarbeitet werden. Hilfe beginnt da meist mit Augen, die hinsehen.

Schulseelsorge findet oft „zwischen Tür und Angel“ statt, sie braucht aber auch verlässlichen Raum für vertrauensvolle Begegnungen und Gespräche. Um den Bedürfnissen von Schüler*innen und Lehrer*innen begegnen zu können und Raum für die Unterstützung von Gesundheit und geistlichem Leben zu geben, entstand im letzten Jahr an der christlichen Gesamtschule Bleibergquelle die Idee, für die Schulgemeinschaft einen Auszeitraum im Gebäude und einen „Reisewagen“ auf dem Schulhof zu gestalten.

Mittlerweile ist der Auszeitraum fertig eingerichtet und bietet die Möglichkeit zur Entspannung, Besinnung und Ruhe im Schulalltag. Er ist ein Rückzugsort bzw. ein Ort der Klärung, Stärkung und Entspannung. Er gibt die Möglichkeit zur Begegnung mit sich selbst und mit Gott. Auch für seelsorgliche Gespräche zu zweit bzw. Beratungsgespräche mit wenigen Menschen, die Klärung und Zuspruch suchen, ist dieser Raum da und wird auch von einigen Schüler*innen zu angeleiteten Entspannungsübungen genutzt, um sich im Alltag u. a. besser konzentrieren zu können.

Ab dem Schuljahr 2023/24 wird ein Reisewagen (Bauwagen) auf dem Schulhof zu finden sein. Er soll Raum



für Kreativität und christliches Leben in der Schule geben. Die Ideen, Fragen, Auseinandersetzungen mit dem Leben und Ausdrucksformen von Glauben haben hier ihren besonderen Platz. Einzelne oder auch Gruppen aus der Schulgemeinschaft finden Raum für Krisenbewältigung und Anteilnahme. Der Raum wird für eine Gebetsgruppe, Workshops, Treffen zur Streitschlichtung oder zur Aussprache genutzt. Familiäre Probleme, Schul- und Lebensängste, Verluste, Zukunftsfragen u.v.m. – können hier mit Erwachsenen oder im Gespräch zwischen Schüler*innen ausgesprochen und besprochen werden.

Der Reisewagen bietet auch Platz für Materialien zum Religionsunterricht und kann als Ergänzung zu christlichen Projekten und Unterrichtsvorhaben genutzt werden. Die äußere Gestaltung des Wagens wird in einem Workshop mit Graffiti von den Schülerinnen umgesetzt. Wir, das Bildungszentrum Bleibergquelle, sind dankbar, dass die ev. Kirche im Rheinland dieses Projekt mit gefördert hat.

Diakonisse Brigitte Kaufmann
Schulpastorin Christliche Gesamtschule Bleibergquelle





Mit dem Fahrrad zu den Menschen

(München/Freiham) – Es ist die eine Frage, die Ehepaar HÖB immer wieder umtreibt: Wie können sie mit Menschen in München/Freiham und Umgebung in Kontakt kommen? Mehr noch: sie mit dem Evangelium erreichen? Die Antwort kam in Form einer Frage: Warum fragen wir nicht einfach die Menschen selbst? Von ihren Begegnungen berichten sie hier.

Wer fragt, bekommt Antworten

Inspiziert zu dieser Frage wurden wir von unseren katholischen Kollegen. Auf einem Stadtteilstreit in München/Freiham startete die katholische Kirche eine Umfrage. Sie wollte von den Menschen wissen: „Was wünschst du dir von den Kirchen in Freiham?“ Uns liegt die Umfrage vor und die Antworten überraschen (nicht): 1. gemeinschaftsstiftende Aktionen, 2. Hilfsangebote für Menschen in schwierigen Lebenslagen, 3. die persönliche Frömmigkeit fördern. Weit abgeschlagen auf dem letzten Platz: Gottesdienste.

Die Umfrage deckt sich mit den gesellschaftlichen Entwicklungen, wo Gottesdienstbesuche (egal ob freikirchlich, katholisch oder evangelisch) stark zurückgehen. Das ermutigt uns, weiterhin den Weg zu gehen, den wir gehen – denn wir von projekt:k denken mehr in Hauskreisen, Hauskirchen, Kleingruppen oder „micro churches“.

Saft oder Kaffee?

Ausgehend von der positiven Erfahrung der Umfrage wollen wir weiter bei den Menschen nachhaken. Die Idee: Gemeinsam mit der Evangelischen Kirche, die auf landeskirchlicher Ebene für den neuen Stadtteil zuständig ist, haben wir uns ein Lastenfahrrad gekauft. Dort wollen wir öffentliche Plätze in Freiham und Umgebung (z. B. Spielplätze, Parks, Sportplätze) anfahren, Picknickdecken auslegen, Kaffee und Saft gratis anbieten und mit den Menschen ins Gespräch kommen: „Was wünschst du dir von Kirche



in Freiham? Welche Erfahrungen hast du mit Kirche, Glaube und Gott gemacht? Was ist dir daran wichtig? Wo würdest du mitmachen?“ Auch wenn wir natürlich von unserem eigenen Glauben und unseren bereits vorhandenen Angeboten reden können, geht es uns in erster Linie darum, mit Menschen in Kontakt zu kommen, sie ernst zu nehmen und ihnen zuzuhören.

Finanziert wird die ganze Aktion von einer Stelle innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Bayern namens „MUT“, was für „missional, unkonventionell und Tandem“ steht. Die Stelle fördert neue kirchliche Projekte, die „out of the box“ denken und zu den Menschen gehen, anstatt Menschen zu sich einzuladen.

Das Lastenfahrrad ist bereits gekauft, nun geht es darum, Logos an das Fahrrad anzubringen und nächste Schritte abzusprechen. Ab März wollen wir mit der Aktion starten und sind schon total gespannt, was Gott alles machen wird.

Li-Anne und Stefan HÖB engagieren sich mit der *Stiftung Marburger Mission für eine Gemeindegründung im neuen Münchner Stadtteil Freiham.*



Führungskräfte im DGD

Bodo Assmus



Zur Person: Bodo Assmus (61) ist Geschäftsführer der DGD Haus des Lebens gGmbH mit drei Seniorenzentren und einer besonderen Wohnform für psychisch kranke Menschen in und um Herborn. Er hat Sozialarbeit in Freiburg und Betriebswirtschaftslehre in Karlsruhe studiert und in verschiedenen Einrichtungen des Gesundheitswesens gearbeitet. Bodo Assmus ist verheiratet, hat drei erwachsene Kinder und wohnt in Herborn.

Was schätzen Sie an der Einrichtung, in der Sie tätig sind?

Beim Haus des Lebens schätze ich die Zusammenarbeit mit dem Leitungsteam sehr. Es ist schön zu erleben mit welchem Engagement und welcher Professionalität hier gearbeitet wird.

Warum sind Sie Geschäftsführer eines „Altenheim“-Trägers geworden? Würden Sie es heute wieder tun?

Die Arbeit in einem Altenheim konnte ich bereits durch meinen Zivildienst kennenlernen und habe nach meinem Studium einige Jahre als Heimleiter eines Altenheimes gearbeitet. Durch die Kontakte des Evangelischen Gemeinschaftsverbandes Herborn mit dem Chrischona Gemeinschaftswerk bin ich auf das Sozialwerk des Gemeinschaftsverbandes mit seinem Engagement in der Alten- und Eingliederungshilfe aufmerksam geworden. Bei der Altenhilfe war ich überrascht, dass sie zwischenzeitlich so stark reglementiert ist und unwahrscheinlich viel vorgegeben und kontrolliert wird. Das stört mich immer wieder, aber auch wenn ich das in dem Umfang vorher gewusst hätte, hätte ich diese Entscheidung für das Haus des Lebens getroffen.

Gibt es Erlebnisse, die Sie beruflich besonders geprägt haben?

Ein erstes sehr prägendes Erlebnis hatte ich bereits in meinem Sozialarbeiterstudium. Wir hatten uns in den Vorlesungen mit neuen pädagogischen Konzepten und überhaupt nicht mit wirtschaftlichen Fragestellungen beschäftigt. Bei einem Besuch in einer Jugendhilfeeinrichtung wurde mir deutlich, welchen Stellenwert auch die wirtschaftlichen Themen haben und welchen Gestaltungsspielraum man in Pflegesatzverhandlungen hat. Die Einrichtung hatte durch Verhandlungen gerade zusätzliche Stellen in der Sozialen Betreuung erhalten und dies hatte mir sehr imponiert. Für mich war damals die Botschaft, dass man in der Leitung einen sehr großen Einfluss auf

die konkrete praktische soziale Arbeit hat. Daher habe ich die Schwerpunkte meines Studiums verändert und mich stärker mit rechtlichen und wirtschaftlichen Fragestellungen auseinandergesetzt.

Eine weitere prägende Zeit war die Zeit als Verwaltungsleiter in der Lungenfachklinik Bethanien in Solingen. Wir hatten einen enormen Wachstumskurs und in dieser Phase ein Wissenschaftliches Institut und ein Medizinisches Versorgungszentrum gegründet, ein Ärztehaus gebaut, über integrierte Versorgungsverträge intensiv mit den niedergelassenen Ärzten zusammenge-

Daher braucht es in unseren Einrichtungen das Angebot von Seelsorge und Verkündigung und unser Umgang miteinander soll von Wertschätzung, Respekt und Offenheit geprägt sein.

arbeitet und uns als Klinik auch fachlich sehr stark entwickelt. Diese Phase hat mir viel Freude bereitet und mir gezeigt, wie schön es ist an der Entwicklung neuer Leistungsbeispiele und Unternehmungen mitzuwirken.

Was ist Ihnen als Führungskraft wichtig und wie würden Sie Ihren Führungsstil charakterisieren?

Mir ist als Führungskraft wichtig, dass wir mit unseren Einrichtungen eine sehr gute Arbeit machen und dies bei den Bewohnern und Klienten erfahrbar wird. Unsere Arbeit lebt sehr stark von den Mitarbeitenden und so möchte ich gerne dazu beitragen, dass sich Mitarbeitende entwickeln können und einen guten Gestaltungsspielraum erhalten.

Was gehört für Sie zum diakonischen Profil Ihrer Einrichtung und wo wird das deutlich?

In unserem Handeln soll zum

Ausdruck kommen, dass jeder Mensch von Gott geliebt ist. Daher braucht es in unseren Einrichtungen das Angebot von Seelsorge und Verkündigung und unser Umgang miteinander soll von Wertschätzung, Respekt und Offenheit geprägt sein.

Wie bekommen Sie eine (auch zeitlich) anspruchsvolle Tätigkeit und Familie gut unter einen Hut?

Aktuell geht das sehr gut 😊, denn die Kinder sind erwachsen und aus dem Haus und seit dem Umzug nach Herborn habe ich auch keine Fahrzeit mehr zur Arbeit. Es gab aber Zeiten, in denen ich mehr den Hut der Arbeit aufhatte und meine Frau für die Familie da war.

In welcher geschichtlichen Situation wären Sie gerne dabei gewesen und als welche Person?

Ich hatte über die Kirchenwochenarbeit sehr gute Freundschaften mit Menschen in der DDR. Daher ist für mich der Wegfall der Mauer und die Wiedervereinigung ein sehr besonderes geschichtliches Ereignis gewesen. Sehr gerne hätte ich danach in der Aufbauphase in Ostdeutschland mitgearbeitet, doch dies hatte nicht in unsere familiäre Situation gepasst.

Was sehen Sie für Ihre Branche (Stand heute) als größte Herausforderung für die nächsten 3-5 Jahre?

In der Eingliederungshilfe erleben wir bereits in diesem Jahr eine sehr große Herausforderung, denn durch das Bundesteilhabegesetz erfahren wir bereits aktuell riesige Veränderungen. In der Altenhilfe passiert dies eher schleichend und Jahr für Jahr kommen erhebliche Veränderungen.

Die besondere Herausforderung jedoch für unsere Branche ist die Personalgewinnung. Wir engagieren uns daher bereits stark in der Ausbildung und haben Kontakte ins Ausland geknüpft, müssen aber die Erfahrung machen, dass es zunehmend schwieriger wird Fachpersonal zu bekommen.

Neuer Name, neue Ärzte

PARACELSUS-KLINIK WIRD ZU DGD STADTKLINIK HEMER



Vor der „DGD Stadtklinik Hemer“: (v. l.) ehem. Dr. Joachim Dehnst (Ärztlicher Direktor DGD Stadtklinik Hemer), Dr. Claudia Fremder (Fachlicher Vorstand DGD Stiftung), Hubertus Jaeger (Kaufmännischer Vorstand DGD Stiftung), Barbara Bieding (Klinikmanagerin DGD Stadtklinik Hemer), Anne Piening (Leiterin Controlling DGD Lungenklinik Hemer), Gudrun Strohdreier (Pflegedirektorin DGD Lungenklinik Hemer und DGD Stadtklinik Hemer). Es fehlt: Torsten Schulte (Geschäftsführer DGD Stadtklinik Hemer, Kaufmännischer Direktor DGD Lungenklinik Hemer).

(Hemer) – Nach dem Trägerwechsel steht nun auch der neue Name der ehemaligen Paracelsus-Klinik in Hemer fest: Das Akutkrankenhaus heißt künftig „DGD Stadtklinik Hemer“. Zudem wurde die Trägergesellschaft der Stadtklinik in „DGD Stadtklinik Hemer gGmbH“ umfirmiert. **Hubertus Jaeger**, Kaufmännischer Vorstand der DGD-Stiftung, erläutert: „Mit dem neuen Namen verdeutlichen wir die große Verbundenheit zur Stadt Hemer und der Region. Er ist ein Bekenntnis für unser Engagement und unsere Mission, den Gesundheitsstandort Hemer mit dem Zusammenschluss zu stärken und die Arbeitsplätze zu sichern. Die DGD Stadtklinik Hemer steht weiterhin für eine wohnortnahe und breit aufgestellte medizinische Versorgung ein.“

Der neue Stadtklinik-Geschäftsführer **Torsten Schulte** sagt: „Die regionale Gesundheitsversorgung sicherzustellen und weiter auszubauen ist unser erklärtes Ziel.“ Perspektivisch soll das Angebot in der DGD Stadtklinik Hemer weiter wachsen. So ist geplant, dass eine pneumologische Frührehabilitation das bisherige Angebot erweitert. Zudem soll die palliativmedizinische Versorgung ausgebaut werden. Auch die etablierten Bereiche

der Notfallmedizin, Chirurgie, Innere Medizin, Orthopädie mit Wirbelsäulenchirurgie und Endoprothetik sowie Neurologie sollen im Rahmen der erweiterten Ressourcenvielfalt entwickelt werden. Mittelfristig steht der Ausbau ambulanter Leistungen und eine noch engere Verzahnung von ambulanter und stationärer Gesundheitsversorgung auf dem Aufgabenzettel.

Zum 1. Januar 2023 hat der Chefarzt der Inneren Medizin **Dr. Yavuz Yildirim-Fahlbusch** das Amt des Ärztlichen Direktors der DGD Stadtklinik übernommen. Er folgt auf **Dr. Joachim Dehnst**, der sich zum Jahreswechsel in den wohlverdienten Ruhestand verabschiedet hat. Dr. Yildirim-Fahlbusch ist seit über 17 Jahren als Chefarzt tätig. Er verfügt über exzellente Kenntnisse und Fähigkeiten auf dem Gebiet der gesamten Inneren Medizin.

„Die Ernennung zum Ärztlichen Direktor ist für mich Verpflichtung und Herausforderung zugleich“, freut sich Dr. Yildirim-Fahlbusch auf sein erweitertes Tätigkeitsfeld. „Durch diese Funktion stellt sich mir die Aufgabe, gemeinsam mit meinem Kollegenteam die uns anvertrauten Patienten medizinisch best-

möglich zu betreuen. Darüber hinaus möchte ich die Interessen aller Abteilungen in die Planungen der Krankenhausleitung integrieren.“ Eine intensivere Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten hat sich Dr. Yildirim-Fahlbusch ebenso als Ziel gesetzt.

Ebenfalls zum 1. Januar 2023 wurde **Mevait Arapi** als neuer Chefarzt für Orthopädie und Unfallchirurgie als Nachfolger von **Dr. Dietmar Rassek** gewonnen. Nach verschiedenen klinischen Stationen übernahm Arapi im Jahr 2017 die Leitung der Facharztpraxis für Orthopädie und Unfallchirurgie in Iserlohn, dem heutigen Medizinischen Versorgungszentrum (MVZ) Iserlohn-Hemer. Das MVZ ist eng mit der DGD Stadtklinik Hemer verbunden.

„Wir freuen uns, dass sich über diese intensive Zusammenarbeit nun die Nachfolge der Chefarztposition ergeben hat und wir von seiner fachlichen Expertise profitieren können“, begrüßt Klinikmanagerin **Barbara Bieding** Mevait Arapi in seiner neuen Funktion. Seinen fachlich-medizinischen Schwerpunkt sieht Mevait Arapi in den minimalinvasiven Verfahren zur Versorgung von Erkrankungen des Kniegelenkes sowie der Endoprothetik für Knie und Hüfte.



Die Klinikbetriebsleitung der Stadtklinik zeigt sich in neuer Besetzung; v.l. Barbara Bieding (Klinikmanagerin), Gudrun Strohdreier (Pflegedirektorin), Dr. med. Yavuz Yildirim-Fahlbusch (Chefarzt der Inneren Medizin und neuer Ärztlicher Direktor), Torsten Schulte (Geschäftsführer)



Herzlich willkommen: Mevait Arapi ist neuer Chefarzt der Orthopädie und Unfallchirurgie

Ostern – jetzt wird's bunt!

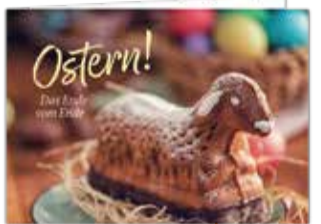
Wenn bunte Tupfen die Wiesen zieren und die Sonne an Kraft gewinnt, zieht endlich der Frühling bei uns ein. Er weckt Vorfreude auf wärmere Tage, Licht und Lebendigkeit. Und auf Ostern, das Fest des Lebens überhaupt: Jesus Christus ist auferstanden – er schenkt Leben und eine ewige Perspektive. Lebensfreude pur!

Wollen Sie auch fröhliche Farbakzente im Leben von Menschen setzen? Marburger Medien unterstützen Sie dabei gerne!

- Neugierige und Rätselfreunde entdecken mit der Rätselkarte „Ostern ist ...“ (PK302) Spannendes rund um die Festtage.
- Zwei bunte Ostereier zum Basteln und Verschenken machen Klein und Groß Freude: „Mein Ostereier-Bastelbogen“ (KT195).
- Warum feiern wir eigentlich Ostern? Die Karte „Ostern! Das Ende vom Ende“ (K0546) erzählt die Geschichte dahinter ansprechend und lebensnah.
- Überraschen Sie Nachbarschaft, Freundeskreis, Verwandtschaft oder Kollegium mit Ostergrüßen. Dazu passt das Grußkärtchen „Lebensfrohe Ostern“ (GK310).

Stiftung Marburger Medien –
Am Schwanhof 17 – 35037 Marburg
Fon 06421-1809-0 – Fax 06421-1809-23
– info@marburger-medien.de

Weitere Ideen: shop.marburger-medien.de



Erste Hilfe bei Magersucht, Essen und Erbrechen

IN BETRIEB GENOMMEN: FACHAMBULANZ FÜR ESSTÖRUNGEN

(Oberursel/red.) – Die Situation ist alarmierend. „Es gibt immer mehr junge Menschen, vor allem Frauen, die unter einer Essstörung leiden und dringend Hilfe benötigen, und das nicht immer im stationären, sondern vor allem im ambulanten Bereich“. So berichtet die Taunus Zeitung Ende letzten Jahres über das neue Behandlungsangebot der DGD Klinik Hohe Mark. Die Essstörungen-Ambulanz unter Leitung von **Dr. med. Heike Thomas** und der Psychologischen Psychotherapeutin **Esra Sevim Hishis** ist Teil der Psychotherapie-Ambulanz in der Abteilung von Chefarzt **Dr. Martin Grabe**. Behandelt werden u.a. Magersucht (Anorexia nervosa), Ess-Brech-Sucht (Bulimia nervosa) und psychisch bedingte Essanfälle (Binge-Eating-Störung).



v.l.: Dr. Heike Thomas, Esra Sevim Hishis und Uwe Simon (Psychologischer Psychotherapeut)

DGD-GOURMET

Rote Beete Carpaccio

Guten Appetit!

Zutaten:

- Rote Beete (gekocht und geschält oder frisch)
- Feta-Käse
- Gehackte Walnüsse
- 1 EL Honig
- 2-3 EL Olivenöl
- 1 EL Balsamico (weiß)
- 1 TL Senf
- Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Rote Beete in dünne Scheiben raspeln und auf einem Teller anrichten. Feta-Käse in Würfeln schneiden und darüber vertei-

len, ebenso gehackte Walnüsse. Danach wie gewünscht 1 EL Honig, 2-3 EL Olivenöl, 1 EL Balsamico (weiß) und 1 TL Senf verrühren und über das Carpaccio träufeln. Zum Schluss dezent salzen und pfeffern. Eignet sich wunderbar zu einem leckeren Glas Rotwein und Ciabatta-Brot.



„Wie müsste eigentlich Kirche sein, wenn es sie noch nicht gäbe?“

(Düsseldorf) – Mit dieser Fragestellung sind wir mit der „dorf.kirche düsseldorf“ vor vier Jahren im Westdeutschen Gemeinschaftsverband gestartet. Wir, das waren am Anfang meine Frau und ich. Mittlerweile sind wir – zusammen mit einigen Leuten aus einer anderen Gründung namens Mosaik – ungefähr 15 Menschen. Unsere Hoffnung ist es, Gemeinde für Menschen neu aufzubauen, die sonst in Kirchen und Gemeinden keinen Zugang finden.

Zu Beginn hieß das erstmal mit Menschen in Kontakt zu kommen. Ihnen zuzuhören und herauszufinden, wie sie sich Kirche eigentlich wünschen würden. Zu beten und zu verstehen, wo Gott in dieser Welt schon etwas tut. Und dann erstmal etwas Gutes tun. Das war bei uns ein Gemeinschaftsgarten, in dem wir uns mit vielen anderen Menschen

aus dem Viertel engagieren. Nach einer Weile entwickelten wir eine Grundidee, die wir seitdem Stück für Stück ausprobieren. Kirche, die sich als Netzwerk entwickelt. Denn auch sonst funktioniert das Leben in einer Großstadt wie Düsseldorf für viele in dieser Art. Im Kino zum Film schauen, zum Kaffeetrinken in der Rösterei oder am Küchentisch

auf ein Bier mit Freund*innen. Was, wenn Kirche auch so sein könnte? Ohne einen festen Ort, je nach Thema und Format als Community, die sich über die Stadt verteilt an verschiedenen Knotenpunkten trifft.

Auf diesem Weg sind einige Formate entstanden. Wanderungen mit spirituellen Im-

pulsen, ein Erfahrungsraum an Weihnachten oder eine Art Gottesdienst zum mitmachen, bei dem die meisten Rollen spontan verteilt werden. Bei all dem schauen wir, was eine Resonanz entfaltet, was wir weiterentwickeln oder auch wieder sein lassen.

Zuletzt haben wir etwas Größeres begonnen. Ein Stück Feld wird zur Gartenkirche. Wir ackern und essen ein Abendmahl oder feiern Erntedank

mit den eigenen Kartoffeln. Mit unserer Art, Kirche neu zu denken, sind wir auch ein Erprobungsraum der Evangelischen Kirche im Rheinland. Dadurch werden wir unterstützt und die Lernerfahrungen, die wir sammeln, fließen in die Forschung darüber ein, wie Kirche in Zukunft sein könnte.

Samuel Coppes
Pastor, die dorf.kirche
düsseldorf



Herz und Hand vereint

(Marburg) – Diakonie ist tätige Nächstenliebe, motiviert und angetrieben von einem lebendigen Herzenglauben. Dieses Zusammenspiel prägt den DGD seit fast 125 Jahren. Aber wie genau funktioniert das, wenn gläubige Menschen anderen helfen wollen? Wird die Hilfe nicht dadurch entwertet, wenn es dem Helfer eigentlich um Gott geht? Um solche Fragen ging es auf einer spannenden wissenschaftlichen Fachtagung, dem 8. Neupietismus-Symposium, das am 03./04.02.2023 an der Ev. Hochschule Tabor in Marburg stattfand.

Dabei fragte die Bischöfin der Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck, **Prof. Beate Hofmann**, ob man diakonische Arbeit als missionarische Gelegenheit nutzen dürfe. Sie schloss sich dabei der Definition von **Fulbert Steffensky** an: „Mis-

sion heißt: zeigen, was man liebt!“, aber immer auf Augenhöhe mit echtem Interesse an den Menschen. **Dr. Christian Ceconi** arbeitete dann heraus, wie diese „Liebe zum Herrn“ in der Diakonie der Berliner Stadtmission bis heute viel-

fältige Gestalt gewonnen hat. **Prof. Dr. Frank Lüdke** von der Ev. Hochschule Tabor erläuterte, dass sich insbesondere die DGD-Schwestern von Anfang an in erster Linie als Evangelistinnen verstehen sollten. Gerade aus diesem Grund aber wurde man diakonisch tätig, weil sich Herzen viel leichter für die christliche Botschaft öffneten, wenn Menschen professionelle Hilfe in Notlagen bekommen. Heutzutage werde das durch die Systemtheorie des Soziologen **Niklas Luhmann** bestätigt, dass eine erfolgreiche religiöse Kommunikation fast nur noch dann erfolgreich sein kann,

wenn Menschen zunächst irgendeine Art von einer Hilfsleistung empfangen.

Dies machte **Prof. Dr. Bianca Dümling** von der EH Tabor dann speziell anhand von Migrationskirchen in Deutschland deutlich, wo diakonisches Handeln meist noch viel natürlicher und intuitiver in Gemeinden praktiziert wird. Oftmals ist sogar die praktische Hilfe der erste Ansatzpunkt für eine neue Gemeindegründung. Zum Abschluss blickte der Gnadauer Präses **Steffen Kern** hoffnungsvoll nach vorn, weil die Gemeinschaftsbewegung aktuell ihre missionarisch-dia-



konische Verantwortung wieder neu entdeckt. Diese und weitere Referate der Tagung werden im Laufe des Jahres als Publikation der EH Tabor erscheinen.

Dr. Frank Lüdke ist
Professor für
Kirchengeschichte
an der Evangelischen Hochschule TABOR in Marburg



ERLEBT Neue Direktoren für die Mutterhäuser in Elbingerode, Lemförde und Lachen berufen

(Marburg/red.) – In seinen letzten Sitzungen hat die Mitgliederversammlung des DGD e.V. neue Direktoren für seine Diakonissen-Mutterhäuser in Elbingerode, Lemförde und Lachen berufen.

Zum 01.04.2023 wurde **Alexander Märtin** (54), Detmold, als Direktor für das Mutterhaus Altvandsburg in Lemförde bei Osnabrück berufen. Er ist aktuell Missionsleiter der Ev. Schriftenmission Lemgo-Lieme und folgt auf Pastor Renzelberg. Er ist verheiratet mit Britta, hat zwei erwachsene Söhne und ist in Oer-Erkenschwick im Ruhrgebiet aufgewachsen. Nach seiner Ausbildung zum Bankkaufmann war Alexander Märtin noch einige Jahre in diesem Beruf tätig und absolvierte nebenberuflich das Studium zum Bankfachwirt. 1999 beendete



er sein Studium am Theologischen Seminar Tabor (Marburg), es folgten einige Jahre als Gemeinschaftspastor, zuletzt im Lippischen Gemeinschaftsbund. Dort war er auch als Leiter der Geschäftsstelle tätig. 2015 wechselte er zur Schriftenmission, wo er neben der Gestaltung der verschiedenen Printprodukte weiter verkündigend in Gemeinden und Gemeinschaften unterwegs war.

Zum 01.07.2023 wurde Pastor **Lothar Rapp** (56), Heidenheim, zum Direktor des Mutterhauses



in Neustadt-Lachen berufen. Aufgewachsen ist er in Gchingen/Calw. 1985 kam er durch einen schweren Unfall zum lebendigen Glauben an Jesus Christus. Nach einer Ausbildung zum Krankenpfleger in Sindelfingen besuchte er von 1989 bis 1994 das Theologische Seminar in Bad Liebenzell. Nach seinem Studium arbeitet er vier Jahre als Landesjugendreferent im SWD- EC Verband. Während dieser Zeit heiratete er seine Frau Christine, ihnen wurden in den folgenden Jahren zwei Kinder geschenkt. Familie Rapp folgte ei-

ner Berufung der Liebenzeller Mission (LM), die sie für sechs Jahre in die Slowakei führte. In seiner mehrjährigen Zeit als Gemeindepastor im Chrischona Gemeinschaftswerk (CGW), machte er nebenberuflich eine Weiterbildung zum therapeutischen Seelsorger und legte in Marburg die Prüfung zum Heilpraktiker für Psychotherapie (HPG) ab.

2013 wechselte Lothar Rapp mit seiner Familie auf die Ostalb, nach Heidenheim. Neben der Gemeinde- und Jugendarbeit engagierte er sich in der evangelischen Allianz und leitete eine gemeindeübergreifende Gruppe von ehrenamtlichen Seelsorgern.

Zum 01.08.2023 wurde **Reinhard Steeger** (54), Leipzig, zum Direktor des Mutterhauses Neuvandsburg in Elbingerode berufen. Er ist aktuell Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes und

Gemeinschaftspastor in Leipzig und folgt auf den im Sommer 2023 in den Ruhestand ausscheidenden Pfr. Reinhard Holmer. Er ist 54 Jahre alt, verheiratet mit Tabea und sie haben vier Kinder im Alter von 16 bis 22 Jahren.

Aufgewachsen im Erzgebirge, war Steeger zunächst einige Jahre beruflich bei der Deutschen Reichsbahn. Nach dem Studium am Theologischen Seminar in St. Chrischona, war er in verschiedenen Orten und Bezirken des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes im Vogtland als Gemeinschaftspastor tätig, seit 2013 in der LKG Leipzig. Er war mehrere Jahre verantwortlich im Sächsischen EC-Jugendverband und seit 2018 Vorsitzender des Sächsischen Gemeinschaftsverbandes.



Hoher Besuch in Elbingerode

DIAKONISSEN-MUTTERHAUS IN ELBINGERODE ERHÄLT WEITERE FÖRDERUNGEN

(Elbingerode) – Für die Übergabe eines Förderbescheides zur Sanierung des Diakonissen-Mutterhauses „Neuvandsburg“ in Elbingerode besuchte der Ministerpräsident des Landes Sachsen-Anhalt Dr. Reiner Haseloff am 3. Februar 2023 die Oberharzstadt.



„Ich freue mich wieder hier zu sein. Das Diakonissen-Mutterhaus ist für mich nach wie vor sehr beeindruckend“, so der Ministerpräsident bei der Übergabe des Bescheides an **Reinhard Holmer**, Direktor des Diakonissen-Mutterhauses. Die Sanierung des überregional bekannten Objektes, das zum Bauhaus-Erbe des Landes Sachsen-Anhalt gehört, wird mit 180.000 Euro aus der Landeskasse und weiteren 180.000 Euro aus Mitteln des Bundes im Rahmen der Denkmalpflegeförderung unterstützt. Die Gesamtinvestition, bei der die Glasfassade am Treppenhaus und das Altarfenster im Kirchsaal saniert und geschützt werden sollen, beträgt 400.000 Euro. „Wir sind dankbar, dass das Land uns erneut beim Erhalt unseres Mutterhauses unterstützt“, so Reinhard Holmer.

Bei seinen Besuchen in Elbingerode darf bei dem Ministerpräsidenten der obligatorische Besuch der **Francke-Buchhandlung** im Diakonissen-Mutterhaus nicht fehlen. Direkt neben der Buchhandlung sind Räume fertiggestellt worden, die als **Begegnungs- und Lesecafé** sowie als **Kunstgalerie**

genutzt werden. Diese Nutzung soll weiter ausgebaut werden, indem ein integrativer Cafébetrieb vorbereitet wird. Neben der Durchführung von Veranstaltungen und Begegnungen, werde hier auch geplant, unter dem Titel **„0,0 Promille-Café“** Menschen, die schwer auf den regulären Arbeitsmarkt zurückfinden, durch Mitarbeit im Cafébetrieb Integrations- und Trainingsmöglichkeiten anzubieten.

Dem jungen Architekten **Godehard Schwethelm** war es zu verdanken, dass Anfang der 1930er Jahre in Elbingerode ein hochmodernes Gebäude entstand, das noch heute zu **den bedeutendsten Bauwerken des Bauhausstils** zählt. Das Diakonissen-Mutterhaus Neuvandsburg wurde Lebens- und Schaffungsmittelpunkt für die Schwesternschaft, die sich damals der ersten Krankenhausarbeit in Elbingerode widmeten. Aus dieser Arbeit heraus entstand das heutige Diakonie-Krankenhaus Harz, das sich in direkter Nachbarschaft befindet und auf die Behandlung von Suchterkrankungen und anderen seelischen Erkrankungen spezialisiert hat. Heute leben im Diakonissen-Mutterhaus noch 98 Schwestern.

Lena Jessen
Referentin Unternehmenskommunikation
Diakonie-Krankenhaus Harz



Mit Rückenwind in eine suchtfreie Zukunft

TAG DER OFFENEN TÜR IM NEUEN DGD MUTTER-KIND-ZENTRUM IN HUTSCHDORF

(Hutschdorf) – Nach zwei Jahren Bauzeit sind die Bauarbeiten am neuen DGD Mutter-Kind-Zentrum Rückenwind in Hutschdorf, das in direkter Nachbarschaft zur Fachklinik Haus Immanuel entstanden ist, so gut wie abgeschlossen. Die ersten Patientinnen mit ihren Kindern werden im März erwartet. Entstanden sind zwölf modern eingerichtete Wohnungen mit zwei bis vier Zimmern, darunter auch ein rollstuhlgerechtes Appartement. Angeschlossen an die neue Einrichtung ist die Kindertagesstätte „Kindernest“, die Platz für 28 Kinder (16 Kinder des Mutter-Kind-Zentrums, 12 Begleitkinder aus dem Haus Immanuel) bietet und das von der Krippe bis zum Hort.

Am 4. Februar 2023 standen die Türen des neuen Mutter-Kind-Zentrums Rückenwind sowie der Kita Kindernest für die interessierte Bevölkerung offen. Zahlreiche Besucherinnen und Besucher, darunter auch ehemalige Patientinnen sowie Anlegerinnen und Anleger aus den Crowdinvesting Kampagnen nutzen die Gele-



genheit, um sich ein Bild von den neu entstandenen Räumlichkeiten zu machen. Und so herrschte reges Treiben in den Fluren und Zimmern. Viele nutzten die Chance zur geführten Tour durch das Haus und informierten sich in Vorträgen über die Entstehungsgeschichte des Zentrums sowie die zukünftige Organisation und Arbeitsweise. Und auch das Kindernest war gut besucht. Begeisterte Menschen strömten durch die Spiel- und Gruppenzimmer von Kita, Kindergarten und Hort – der ein oder andere machte auch einen Abstecher zum reichhaltigen Kuchenbuffet.

Im Mutter-Kind-Zentrum Rückenwind sollen die Mütter mit Unterstützung der Therapeuten wieder an realitätsnahe und gelingende Alltagsstrukturen ge-

wöhnt werden. Voraussetzung für die Aufnahme ist eine abgeschlossene Entwöhnungsbehandlung. Im Rahmen eines strukturierten Tagesablaufs und mittels Therapiesitzungen werden die Frauen dabei begleitet, in ein eigenverantwortliches Leben zurückzufinden, die Beziehung zu ihren Kindern zu festigen und ihre Abstinenz zu stärken. Der Mindestaufenthalt im Rückenwind beträgt dabei mindestens ein und maximal drei Jahre. Die offizielle Eröffnung des DGD Mutter-Kind-Zentrums Rückenwind findet am 20. April 2023 statt.

Nathalie Susdorf
Referentin Unternehmenskommunikation,
DGD Fachklinik
Haus Immanuel



Verabschiedung von Chefarzt Dr. Dietmar Seehuber

(Oberursel/red.) – Nach 24 Jahren in der DGD Klinik Hohe Mark wurde Chefarzt **Dr. Dietmar Seehuber** am 15.02.2023 in den Ruhestand verabschiedet. Er hat die Frankfurter Standorte der Klinik maßgeblich geprägt und mit aufgebaut. Sein Anliegen war es stets Lebensräu-

me für Menschen zu erhalten und zu schaffen, deren Lebensentwurf sich durch psychische Krankheit verändert hat.



Sein reiches Wirken würdigte **Dr. Claudia Fremder**, Fachlicher Vorstand der DGD-Stiftung so: „Wir danken Dr.

Dietmar Seehuber für sein herausragendes Wirken in den vergangenen Jahren und für seinen besonderen Einsatz für die Patientinnen und Patienten. Er ist ein psychiatrischer Pionier, der seine Berufung als Chefarzt mit großem Einsatz und aus voller Überzeugung gelebt hat.“

ERFAHREN

„Reicht das für den Himmel?“

BEGEGNUNG AM KRANKENBETT

Das Bereitschaftstelefon klingelt. „Hier ist XY von der Inneren Station. Wir haben eine Patientin, die ein seelsorgerliches Gespräch wünscht.“

Ich mache mich umgehend auf den Weg. Ich treffe eine schwerkranke Frau an und

setze mich zu ihr. Plötzlich bricht es aus dieser Frau heraus: „Schwester, ich habe in meinem ganzen Leben Gutes getan“

Dann kommt eine lange Aufzählung all dessen, was sie getan hat. „...Und nun“, so sagte sie, „...müsste Gott doch mit mir zufrieden sein! Reicht das für den Himmel, kann ich damit vor Gott bestehen?“

Vorsichtig versuche ich wertzuschätzen, was sie getan hat. Aber da muss noch etwas Entscheidendes dazu kommen, nämlich der Glaube an Jesus Christus. Mich hat dieses Gespräch angeregt, weiter über

diese Fragen nachzudenken.

Ich dachte an Luthers Turmerlebnis: Anfang des 16. Jahrhunderts, im Turmzimmer des Wittenberger Klosters. Luther las in der Bibel, – und plötzlich durchzuckte es ihn wie eine Erleuchtung. Da stand im Römerbrief:

So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Moment mal, das war doch exakt die Antwort auf die alles entscheidende Frage, die den verzweifelten Mann seit langem umtrieb: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

Oder anders ausgedrückt: „Was muss ich tun, dass Gott mich nicht bestraft, sondern gut zu mir ist?“

Nun stand da ganz schlicht: Nein, du musst nichts tun, du darfst einfach glauben. Das genügt. Glaube, dass Gott dir gnädig ist und dich gerecht spricht durch Jesus Christus.

Mit einem Mal war Luthers Angst weg. Er fühlte sich wie ein neuer Mensch, befreit und erlöst.

Diakonisse Angelika Püchner
Mitarbeiterin der Seelsorge im DGD Krankenhaus Sachsenhausen



IMPRESSUM DGD-STIFTUNG

Stresemannstraße 22
35037 Marburg
Telefon 06421 188-115
Telefax 06421 188-201
redaktion@dgd.org
www.dgd.org

Erscheinungsweise:
Quartalsweise

Redaktion: Sebastian Hasch,
Frank Kaiser,
Diakonisse Christine Muhr,
Ronny Weigand

Verantwortliche:
Dr. Claudia Fremder

Herstellung:
apfel.media, Kiefernweg 7,
58509 Lüdenscheid

BILDNACHWEISE: BILDER AUS BILDDATENBANKEN DIREKT AM BILD GEGENZEICHNET; ALLE RESTLICHEN BILDER: DGD-NETZWERK